

Der Held im Schatten

Cristovão Tezza

[Übersetzung: Marina Corrêa]

„Warum verkaufen Sie nicht das Auto?“, schlug die Stimme im Halbdunkel der Garage vor. Mit dem Schlüssel in der Hand – wieder einmal war der alte Fiat nicht angesprungen – antwortete ich, „wenn ich noch ein bisschen warte, bekommt die weiße kleine Kiste den Wert eines Oldtimers!“ Die Nachbarin näherte sich lächelnd, vielleicht hielt sie den Ton der eigenen Frage für aufdringlich, wer weiß sogar für offensiv und mit einer schnellen Geste in Richtung ihres 4x4, den sie soeben geparkt hatte, schloss sie per Fingerdruck den Wagen wie mit einem Laserstrahl. „Mir ist auch schon das Gleiche passiert“, jetzt in einem milderen Ton, als wolle sie sich entschuldigen, die zarte Hand auf Beatriz's hängender Schulter, während diese die verstaubte Tür ihres defekten Wagens kräftiger als notwendig zuwarf. „Manchmal hält man an Dingen fest, die nicht funktionieren“, behauptete die Nachbarin, eine unschuldige Feststellung, die ihr, wie vom Blitz getroffen, plötzlich einleuchtete, ähnlich den Momenten, bei denen sich einem die Existenz offenbart, „und wissen Sie, dass es tatsächlich so ist?“, bestärkte sie die Wirkung ihrer Aussage.

Graça heißt sie, eine lässige Frau aus dem 5. Stock, alles weist darauf hin, dass auch sie alleine lebt (zumindest sehe ich sie nur alleine, aber immer Herrin ihrer selbst, knapp 30, alles andere als schüchtern, was mich oft anzieht, „ich bewundere entschlossene Menschen so wie dich“, und Bernadette schüttelte den Kopf, *ich war schon viel besser!*). Wir gingen also die Stufen der Garage hinauf zur Eingangshalle und von dort zum Aufzug, wir plauderten mehr als in den letzten drei oder vier Jahren, also seitdem sie hierhergezogen war. „Es ist so praktisch hier, ich arbeite bei *Price Savings*, mit dem Auto dorthin ist es ein Sprung“, und Beatriz gab zwischen Schock und Schande zu: „Ich gehe selten aus dem Haus, eigentlich verwende ich kaum das Auto“, und errötete grundlos, „besser gesagt, ich

verlasse kaum das Haus *mit* dem Auto“, korrigierte sie sich, wie jemand, der gerade dabei ist eine Fremdsprache zu lernen, und beide lachten. Graças Augen glichen zwei kleine Spatzen, die Wahrheitskörnchen aus dem Gesicht ihrer scheuen Nachbarin herauspicken wollten, „ja, gibt's denn das!“

Fünf Stockwerke höher hielt Graça die Aufzugstür mit dem Fuß auf – schöne blaue Highheels –, während sie ihre Handtasche durchforstete „Warten Sie!“ und daraus eine Visitenkarte riss, „Gefunden! Marcos ist die Liebe in Person, superkorrekt, rufen Sie ihn an, er kann alles, was Autos betrifft, erledigen, sein Gebrauchtwagenhandel ist ausgezeichnet, sagen Sie, dass ich ihn empfohlen habe, Graça Maria“, und hielt ihr Gesicht für die zwei Abschiedsküsschen entgegen, der Aufzug könne ruhig warten, „Schauen wir mal, dass wir uns treffen, wir wohnen praktisch Seite an Seite und sind uns nie“ – die Aufzugstür war wieder zu und ein „Sagen Sie mir dann wie's gelaufen ist!“ war noch zu hören, Beatriz lachte vor sich hin – es ist gut, solche Menschen kennenzulernen, die so selbstbewusst und hilfsbereit sind, „ich bin so... du weißt schon.“

Automobile Marianno, stand auf der Visitenkarte, bescheidene Druckschrift mit einem doch eleganten Firmenlogo, einem stilisierten Cadillac, *neuwertig oder gebraucht, mit Garantie, immer die beste Wahl*, dann waren da noch die Adresse und die Telefonnummer. Beatriz ließ den unnützen Schlüssel auf die Kommode fallen und rief sofort an, dieser Ärger sollte endlich ein Ende haben, und nach dem eingangs gehörtem „Mit wem wollen Sie sprechen?“ (eine lustige Frage, findest du nicht?) stellte sie fest, dass Marcos Délio Almeida Junior ein hohes Tier in der Firma war, als sie erklärte, was sie wollte und hören musste, „Ah, möchte die Dame nicht lieber direkt mit einem unserer Verkäufer sprechen?“, erst als ich mit der magischen Referenz kam, *Graça Maria*, änderte sich der Ton, *Ah, selbstverständlich, Frau Graça, einen Augenblick*, kurz ertönte die Musik der Warteschleife und sehr bald kam die Stimme des Chefs: *Hallo Cousine, wie läuft's mit dem neuen Auto, alles in Ordnung?*, und Bernadette lachte über die Art und Weise, wie Beatriz die Stimme und den Tonfall des Mannes nachahmte. *Jemand, mit dem man sich sofort wohlfühlt, du weißt ja, die Kunst des Händlers*. „In Wirklichkeit rufe ich auf Empfehlung von Graça an, sie ist eine Freundin von mir“ (Ich weiß nicht, warum ich das mit der Freundin gesagt habe – vielleicht aus Angst, ohne diese Erwähnung nicht empfangen zu

werden. Ist unsere Denkweise nicht seltsam? Ich hatte ja nur eine alte Karre anzubieten).
„Mein Name ist Beatriz, mein Fiat steht mit leerer Batterie in der Garage.“

„Freunde von Graça sind auch meine Freunde!“, und ich hörte, wie er den Ton seiner Stimme sofort umlenkte, die neue Gesprächsrichtung aufspürend: Ich stellte mir vor, wie er mit dem Gedanken spielte, mir entweder eine Elektrowerkstatt zu empfehlen oder die Versicherung anzurufen, ein schlecht gelaunter Autohändler an einem stockenden Montag im Krisenjahr, *die idiotische Präsidentin Dilma hat dieses Land mit neuen Autos mit bis zu 800 Teilzahlungen vollgestopft und der Gebrauchtwagenhandel ist im Arsch, abgesehen vom Rest*, wie es jemand zu mir, Beatriz, in einer Kneipenrunde feuerspuckend gesagt hätte – aber Marcos war, und ich betone, *war* – ein höflicher Mensch, ganz klar, keine Grobheiten. „Und haben Sie das Gefühl, es ist Zeit, das Auto zu tauschen? Beatriz, Sie sprechen mit der richtigen Person! Graça kennt sich aus. Wohnen Sie im Zentrum? Carlos de Carvalho? Ah, dann machen wir folgendes, um die Sache zu erleichtern: Geben Sie mir bitte Ihre genaue Adresse und ich komme am Nachmittag mit einem Mechaniker vorbei, gut so? Dann besprechen wir das alles. Aus welchem Jahr ist der Fiat? Das Kennzeichen haben Sie auch vergessen? Es steht in den Autopapieren – geben Sie mir die Daten, sodass ich Sie schon gleich ins System eintragen und die Sache hier voranbringen kann.“

„Bevor ich mich freundlich bedankte, wollte ich eigentlich klarstellen, dass ich das Auto nur verkaufen wollte, um mich von dem Ballast zu befreien, meine kleinen Ersparnisse aufzustocken und wie eine zivilisierte Europäerin den Bus zu nehmen, aber er ließ mir keine Zeit – besser gesagt, stotternd fand auch ich, dass es nicht der richtige Zeitpunkt war, sonst würde er mich als Kunde aufgeben. Alles, was ich jetzt wollte, war das Auto aus der Garage und aus meinen Gedanken zu vertreiben, es war sogar gut, dass die Batterie leer war, wie jemand, der das Leben, den alten Traum, wieder aufnahm,“ und Bernadette sagte, „Mir geht es auch so, ich lebe dauernd zwischen den Kapriolen des Neubeginns,“ und beide lachten. *Herr Marcos ist da... wegen des Autos*, sagte die Stimme durch die Gegensprechanlage, ich hätte es beinahe vergessen, so wie ich in die Arbeit vertieft war, „Ich komme gleich runter!“

Beatriz rief den Aufzug und kam sofort wieder zurück, weil sie auch den Schlüssel des Fiat vergessen hatte, *ich weiß nicht, wo ich mit dem Kopf bin*, und nachdem sie

gedankenverloren den 14-Nummern-Countdown runterfuhr, landete sie in der Eingangshalle vor einem ausgesprochen sympathischen Marcos, drei Schritte hinter ihm ein scheuer Mechaniker, der eine Werkzeugkiste trug, unter deren Gewicht sich sein Körper beugte. „*Wie geht's?*“, und streckte mir die Hand entgegen, als ob er mich bereits aus Fotos von Facebook kannte. „Wie war er? So was wie Liebe auf den ersten Blick?“ Beatriz wollte schon die Freundin rügen, *Du denkst nur daran?*, aber wohl wissend, dass sie wie immer heiter darauf antworten würde, *Na klar! Gibt es denn was Besseres im Leben?*, gefolgt von ihrem fröhlichen Lachen, schwieg Beatriz und erinnerte sich an einen Film. „Ich weiß noch immer nicht, ob ich das Richtige getan habe. Ich reagiere immer spontan auf gewisse unvorhersehbaren Situationen.“

Sie gingen im sympathischen Smalltalk die Stufen zur Garage hinunter, „Ist Graça Ihre Cousine?!“ „Nein, das ist nur ein Scherz – schließlich heißen wir beide „Almeida“, also ist doch klar, dass wir miteinander verwandt sind!“ Er wurde leiser, wie jemand, der ein Geheimnis lüftet: „In Brasilien gibt es mehr Almeidas als Silvas! Ich habe unzählige Cousins!“ Und dann, etwas ernster, erklärte er, dass Graça eine alte Kundin war, „Sie hat bereits zwei Autos bei mir gekauft – eigentlich drei,“ verbesserte er sich, mit Stirnrunzeln, „Und ich betreue sie weiterhin, wann immer sie mich braucht“.

„Um deine Frage zu beantworten, Bernadette: Genau genommen war er nicht wirklich schön, die Gesichtszüge etwas grob, allerdings mit einem anziehenden Detail: Der gebräunte Teint kontrastierte mit dem diskreten Grün seiner Augen – jemand, der sofort Aufmerksamkeit erregt. Angenehm, vielleicht ist es das richtige Wort: ein angenehmer Mensch, mit einer sympathischen Aura, die etwas über die professionelle Höflichkeit hinausgeht, beinahe schon freundschaftlich. In wenigen Minuten hast du das Gefühl, die Person schon seit Jahren zu kennen.

Vor der Karre – der weißen, hässlichen, belanglosen, verstaubten Kiste – schien er sich nach etwas Besserem umzusehen, als ob ich mich im Wagen geirrt hätte, *Der ist es, in der Tat*, musste ich schließlich betonen, dabei ging mir durch den Kopf, dass seine plötzliche Gleichgültigkeit nicht unbedingt mit der Enttäuschung über meinen Besitz verbunden war, sondern dass es sich vielmehr um die subtile Kauftechnik handelte, jener professionelle Zug, mittels dessen der erträumte Wert herabgesetzt wird, *Ach, ja, ja!*, und nach einer kurzen Überlegung, während der Mechaniker mit scharfem Blick das Auto umrundete,

dabei hier und da die Karosserie berührte, als würde er die Reaktion eines wilden Tiers erwarten, *Und Sie wissen schon ungefähr, welches Auto, welche Marke, Jahr, Kilometerstand, Sie dafür haben wollen?* Ein Tausch?! In Wirklichkeit wollte ich es einfach verkaufen, ich brauche kein Auto mehr“, gestand Beatriz bedrückt, es platzte einfach so aus ihr heraus, auf eine empörte Reaktion gefasst, die allerdings nicht kam. „Was kam, grenzte fast an Bewunderung: *Wirklich?! Sie Glückliche! Aber ein gutes Auto zur Hand zu haben hilft immer, nicht?* Ein Taxistand oder eine Uber-App wären eine bessere Lösung, dachte ich, blieb aber still. Lieber diplomatisch sein, statt ... statt jemanden, der von dem Geschäft lebt, zu provozieren. „Stimmt! Aber ich benutze das Auto schließlich so wenig, dass es für mich fast keinen Sinn ergibt.“

Der Mechaniker stieg in den Wagen und drehte den Schlüssel – man hörte bloß ein reibendes, atemringendes *njek-njek-njek-njek*. Dann Stille, alle drei hielten den Atem an, *Es war wie auf der Intensivstation: Die Ärzte beobachten die letzten Atemzüge des Patienten, gibt es Hoffnung?* und Bernadette war über dieses Bild belustigt, *Genauso ist es, wenn die Batterie leer ist!* Der Mechaniker versuchte es noch einmal, *njek-njek-njek-njek*, und gab auf. Langsam stieg er aus dem Wagen, immer noch über die Diagnostik grübelnd, Beatriz verfolgte aufmerksam den fachkundigen Wortwechsel zwischen dem Chef und seinem Mitarbeiter. *Es ist eigentlich nicht die Batterie, Herr Marcos, aber wenn man so weitermacht, dann wird es bald auch die Batterie sein*, bis hierher konnte Beatriz der Sache noch folgen. „Entweder springt der Funke nicht in den Verteiler oder es ist der Benzintreiber, der den Treibstoff nicht pumpt. Ist das Modell von 2005 oder von 2006? Es ist ja schon fast zehn Jahre alt.“ „Ich denke nicht, dass es die Pumpe ist, Herr Marcos. Wenn man den Schlüssel dreht, spürt man den leichten Ruck. Es ist die Elektronik. Ich wette, es ist der Verteiler.“ Der Mechaniker öffnete die Kühlerhaube. Mit einer Direktzündung könnte er zumindest das Auto von der Garage bis zur Werkstatt der Firma fahren, um dort eine anständige Generalüberholung durchzuführen und – „Wollen Sie es wirklich *nur* verkaufen?“ – während beide über die Treppe zurück zum Haupteingang gingen, erklärte Marcos die weiteren Schritte. „Nach der Begutachtung, wenn Sie einverstanden sind, machen wir die Aushändigung. Es genügt, wenn wir das Auto auf dem Parkplatz stehen lassen, eine Annonce in der Zeitung und im Internet aufgeben und auf einen Käufer warten“, hier hielt er an, legte die Hand ganz leicht auf Beatrices’ Schulter und lächelte: *Seien Sie beruhigt, jetzt gerade in diesem Moment ist jemand in der Stadt verzweifelt auf der Suche nach genau Ihrem Auto*, und Bernadette amüsierte sich über

diese *konsequente Überzeugungskraft* bzw. *diesen Fatalismus*, und sie lachte wieder, *Beatriz, alles kommt, wie's kommen soll! Und war 's dann so?* – sie lachte nochmals.

„Er bat mich, die Autopapiere zu holen und das bereits ausgefüllte

Aushändigungsdocument, das er mitgebracht hatte – die Daten vom Fiat, die hatte ich ja schon per Telefon durchgeben – zu unterzeichnen (ich habe bereits überprüft, dass er straffrei ist, was alles einfacher macht, er brauche nur einige persönliche Daten, Steuernummer usw., es ist klar, dass ich ihn hinaufbat, auf diese Weise musste ich nicht wieder hinuntergehen), und im nächsten Augenblick saßen wir am Tisch, in ein angeregtes Gespräch vertieft, und tranken Kaffee, den er nach einem diskreten Blick auf die Uhr zögerlich angenommen hatte“.

„Das ist dein klassisches Fangnetz, Beatriz. Wenn jemand sich darauf einlässt ... Ist es mit Donetti nicht genauso gewesen?“ Aber Beatriz klopfte drei Mal auf Holz, *vade retro, Schluss, vorbei, Blatt gewendet, meine ‚Zwischenernte‘ in Sachen Liebe*, sagen wir mal: Ich gehöre zu den zerbrechlichen Frauen. Es ist gut, jemanden zu haben. Manchmal frage ich mich, ob ich möglicherweise an einer Art Lady-Chatterley-Syndrom leide, in diesem Fall wäre ich jedoch in den Armen des Mechanikers und nicht des Chefs gelandet.

Demokratische Liebschaften, das geht noch, vorausgesetzt der Geist der Klassenunterschiede bleibt am Leben erhalten. Lach bitte nicht, es ist nichts passiert, absolut gar nichts! Hör auf zu lachen, Betty!“ „Sei mir bitte nicht böse, liebe Freundin, es ist aus purem Neid – du bist ja so selbstsicher ... Und dann?“

„Und dann, nichts, besser gesagt, bis dahin nichts. Er war nur ... ich meine, er gab den Anschein, von den Büchern auf dem Regal beeindruckt zu sein, umso mehr, als ich ihm sagte, Übersetzerin zu sein – heute eher Übersetzerin als Lehrerin, erklärte ich, und er sagte, dass intelligente Menschen ihn zutiefst beeindruckten, so was in der Art, *gebildete* Menschen, ich weiß nicht mehr genau, welches Wort er verwendete. Auch kann ich mich nicht mehr erinnern, ob er *Menschen* oder *Frauen* sagte, aber zu dem, was er mir gesagt hatte, kam sofort der Gedanke, dass ich mich besonders zu Männern hingezogen fühle, die sich *nicht* durch Bücher definieren, sondern *normal* sind, aus Fleisch und Blut, auch wenn die Menschen, die sich durch Bücher definieren, früher mein Liebesleben komplett erfüllt hatten, zumindest bis zu dem Desaster meiner ersten Ehe.

Ich fantasierte sofort ein Leben mit einem sympathischen Händler, ich übersetze Beckett, er verkaufte Autos, und es schien mir eine gute Idee zu sein. Es reicht ein Funke Fantasie, und schon befindest du dich in der Traumsphäre. Kaum war er gegangen, sympathisch,

verbindlich, freundlich lächelnd (*Ich rufe dich gleich morgen an, um dir die Begutachtung durchzugeben. Dankeschön!*), geriet ich in Panik: *Beatriz*, sagte ich mir, *Bist du wahnsinnig?! Hast alles unterschrieben, ohne es einmal durchgelesen zu haben, du hast die Autopapiere und den Autoschlüssel einem Typen gegeben, den du noch nie in deinem Leben gesehen hattest, empfohlen von diesem Trugbild von einer Nachbarin, eine, die du kaum kennst* – und prompt sah ich mich bei der Polizei Anzeige erstatten wegen meines Fiats: Was würde ich denn überhaupt sagen? Ich konnte mir vorstellen, welche Reaktion ich bekommen würde: *Sind Sie komplett naiv?*“, und Bernadette lachte genüsslich.

„Am nächsten Tag, einem Dienstag, rief er an, logisch, aber erst gegen Ende des Tages, um meine innere Spannung bis zum letzten Moment auszudehnen. Ich kann mich erinnern, wie mein Kopf nach jeder Zeile, die ich übersetzte, die Arbeit anhielt und mich zum Polizeirevier brachte, immer wieder, wie eine defekte Schallplatte, und ich suchte nach den richtigen Worten, um den Betrug erklären zu können. *Du bist verrückt, Beatriz.*“ Gleich als sie seine Stimme hörte, kam in ihr die Erleichterung der Verliebten hoch, sie sah sich schreiben, *welch Unsinn, ist ja nur eine Art Entlastung* – alles hatte wieder seinen Platz, alles in Butter. *Hier Marianno Automobile, so die Sekretärin, Ist Frau Beatriz zu sprechen? Ah, ok, ich werde Sie mit Herrn Marcos verbinden.* „Hallo Marcos, wie geht's? Dieser Firmenname *Marianno* – sie blickte wieder auf die Visitenkarte –, das bist doch nicht du, oder?“

„Ah...“ Er schien über das Thema erfreut zu sein. *Wenn du etwas verkaufen willst, geh nie direkt zur Sache*, sagte sie vor sich hin. *Das Leben besteht aus Strategien.* „Das ist der Name meines Vaters. Er hatte ein Konsortium mit einer alten Gebrauchtwagen-Firma und als meine Mutter starb, kaufte er den zweiten Anteil, ging in Pension und übergab mir das Geschäft. Somit gab ich der Firma seinen Namen, als eine Art Ehrenerweisung.“

„Das ist aber nett von dir,“ sagte sie – der Tod der Mutter, so en passant, gab dem Gesamtbild eine besondere Note. *Er freute sich über meine Anteilnahme, ich dachte mir: ein guter Mann, das ist selten*, und Bernadette untermalte es mit „Und wie!“

Beatriz wollte das Gespräch über die Familie fortsetzen, *in die unüberwindbare Melancholie der Familien eintauchen* – so hatte es irgendein vergessener Dichter einprägsam formuliert –, aber das wirkliche Leben nahm wieder seinen Kurs auf: „Der Tabellenpreis Ihres Autos steht ungefähr bei 22.000 (*Beatriz* war überrascht, *so viel?*), aber sie hielt inne und hörte weiter zu), in dem Zustand jedoch kommt es nicht annähernd an

den Preis. Und weil es zu meiner Verkaufspolitik gehört, die Autos mit Garantie zu verkaufen – sie fand das Wort *Politik* in dem Zusammenhang lustig –, müssen wir die gesamte Elektronik überholen (habe aus der Betriebsanleitung, die noch im Handschuhfach war, entnommen, dass die letzte Wartung schon sehr lang her ist, dazwischen liegen 30.000 km, stimmt's?), die Bremse muss getauscht werden, wahrscheinlich die zwei vorderen Reifen, die schon ziemlich abgenutzt sind, und vor allem die Karosserie muss aufpoliert werden, die Delle hinten, auch das vordere Bremslicht, all das entwertet ordentlich, dazu kommt noch der sichtbare Rost. Du kannst dir nicht vorstellen, welchen Unterschied jedes Detail ausmacht. Das Aussehen ist sehr wichtig.“

Beatriz nahm dies fast persönlich, fuhr sich instinktiv durch die Haare („Du *bist* wirklich verrückt!“, sagte ihr die Freundin), und, als wolle sie sich entschuldigen, *Ich hatte den Wagen aus zweiter Hand gekauft* – in Wirklichkeit war jener Karren das allerletzte nützliche Übrigbleibsel aus der kurzen, zerrütteten Ehe von vor einigen Jahren, aber er beruhigte sie gleich mit einem kurzen Eisbrecher, bevor er zur Sache kam: *Eine Freundin von Graça ist auch meine Freundin, hier mein Vorschlag, um dir diese Last abzunehmen und du weiterhin ungestört mit deinen Büchern arbeiten kannst: Ich mache hier alles praktisch zum Selbstkostenpreis und ziehe es dann vom Verkaufspreis ab, sobald das Auto verkauft wird*, und erklärte: „Im jetzigen Zustand kommt es auf nicht mehr als zehn, elf Tausend, wenn's gut geht. Wiederhergestellt, um die Garantie zu gewährleisten, kommt es auf fast zwanzig. Der volle Preis aus der Tabelle ist fast eine Illusion, bei der Krise wird er kaum zu erreichen sein.“ Es folgte ein Schweigen, das man als eine vorsichtige Überlegung interpretieren könnte, aber in Wirklichkeit war es vollkommene Erleichterung: „*Ungestört an deinen Büchern arbeiten*, das ist ja süß, oder?“ – Bernadette gab ein *tss! tss!* von sich, und schüttelte den Kopf: „Du bist hoffnungslos!“

Nachdem alles abgemacht war, erklärte er noch, dass in seinem Metier Geduld die Seele des Business sei, und die Tatsache, dass sie momentan auf den Wagen verzichten könne, sei ausgezeichnet, so müsse sie ihn nicht um jeden Preis verkaufen. Sie musste lächeln. *Momentan läuft das Geschäft nicht so gut, aber wie gesagt, es gibt immer irgendwo jemanden, der gerade genau dieses Auto sucht und es zum angesetzten Preis kaufen möchte. Irgendwann taucht der schon hier auf.* „Sei beruhigt, ich gebe dir wöchentlich Auskunft.“

Stimmt: Schon am Freitag rief er an, mit einer gewissen Euphorie. Nein, es war noch kein Verkauf: „Du solltest dir dein Auto anschauen, wie hübsch es geworden ist, du wirst es nicht wiedererkennen! Es glänzt wunderschön poliert im Schaufenster! Wir setzen es mit einundzwanzigtausend an, um dann abzuspecken. Komm einfach auf einen Kaffee vorbei, dann lernst du auch gleich unser Geschäft kennen. Ruf aber vorher kurz an, da ich sehr oft unterwegs bin.“

Beatriz bekam sogar Lust dazu... *Wer weiß?*, und schaute dann aber etwas bedrückt auf den Bildschirm, die Arbeit war noch lange nicht fertig. Drei Tage später rief er wieder an: „Es gibt schon Interessierte, aber momentan ist es schwierig, die Leute zum Geldbeutel zu bewegen...!“, und lenkte geschickt das Gespräch auf die Krise, auf die baldige Regenzeit – ob sie ohne Auto auskommen würde? – und so zog sich der Gesprächsstoff in die Länge. „Das Auto fehlt mir wirklich nicht, es ist sogar eine Erleichterung,“ und er fragte, ob sie schon daran gedacht hätte, ihren Garagenplatz einem Nachbarn zu vermieten, der zwei Autos hat, „Händler sind so, denken an alles,“ scherzte er und als sie sich verabschieden wollten: „Aber komm doch vorbei, ich möchte dir gerne das Geschäft zeigen!“ In der Woche darauf rief er wieder an, diesmal nur, um sie zu beruhigen: „So ist es ... Zurzeit bringt der Verkauf von Gebrauchtwagen keinen Gewinn, das Geschäft stagniert, man muss Geduld haben. Aber dein Kaffee wartet hier auf dich,“ und Beatriz wollte scherzen, *Er wird kalt werden*, ließ aber davon ab, es wäre dämlich.

„Ich begann zu spüren, dass da ein Funke mehr war, nicht nur die freundliche Höflichkeit eines Händlers. Ein spezielles Interesse, ein subtiles Beharren, stets zart, und ich betrachtete mich ernsthaft im Spiegel, *was sagst du zu all dem, Beatriz?*“

„Und was antwortete der Spiegel?“

„Er hielt es für gut“, und Bernadette lachte aus vollem Hals.

„Drei Wochen und fünf Telefonate später – das vorletzte fast eine Art Versprechen – *es ist praktisch sicher, dass ich morgen eine gute Neuigkeit haben werde!*, und ich dachte mir, dass ein sachlicher Händler so etwas nie sagen würde, keine *vorzeitigen* Geschäftsergebnisse preisgeben, aber die Kälte eines Geschäftsmannes war gerade dabei, von der Begierde unterminiert zu werden: Ich verwandelte mich in eine Art Fantasiebild: *Wie geht's dem Fräulein der Bücher?*, fragte er mich in einem der Anrufe, gleich nachdem ich abgehoben hatte. *Das Fräulein der Bücher*. Logisch, die Aura übertrug sich auf mich: ein lediger Mann, frei und verfügbar (in Wirklichkeit geschieden, aber es ist ja praktisch

das Gleiche), eine geschiedene Frau, ebenfalls verfügbar, beide vielleicht mit ihren Schattenseiten, „Aber dafür schauen wir nach vorne, um uns von diesen Gespenstern zu befreien, findest du nicht?“

Kaum hat das Taxi vor der Auffahrt zu *Automobile Marianno* Halt gemacht, öffnete Marcos selbst die Tür, war zur Stelle, um seine *Cinderella* zu empfangen, *der Chef persönlich*, amüsierte sich Beatriz, und beinahe hätten sie sich mit fröhlichen Küsschen begrüßt, zwei alte Freunde, die sich nach einigen Jahren wieder treffen, „*Alles klar?*“, und hielt meine Hand eine Sekunde länger fest, *Endlich kommst du meinen Autosalon kennenlernen!*, als ob es sich nicht um eine geschäftliche Abmachung gehandelt hätte, sondern um einen Freundesbesuch.“

Angefangen haben sie mit dem Wagen selbst, den Beatriz kaum wiedererkannte, da stand er glänzend auf dem Gelände. „Fast bereue ich es, ihn verkauft zu haben! Es war Liebe auf den ersten Blick,“ sagte er, genau das, was ich gesucht hatte! Sofia Mello oder so was, Universitätsprofessorin, hat ihr Büro im Hauptgebäude, gleich beim Rektorat, eine sympathische Dame, kennst du sie vielleicht? Sie kommt heute Nachmittag dieses kleine Juwel abzuholen, aber das Geschäft ist bereits abgeschlossen und alles schon bezahlt. Von Frau zu Frau,“ scherzte er, „*So bleibt er bei euch in Sicherheit!*“, und ich kam nicht einmal dazu, mir über diesen belanglosen Witz Gedanken zu machen, da er mir gleich das Geschäft zeigen wollte, sein Besitz, *sein kleines großes Reich* (Bernadette kicherte), ein Areal voll makelloser Autos, die Preise auf die Windschutzscheiben gepinselt, der gesamte Ausstellungsraum glänzte, verglast, auch der Boden glänzte, alles gepflegt, das Büro im Mezzanin, zu dem er mich hinaufführte, *Marcinha, bring uns bitte einen Kaffee!*

„Neben uns ist *Der goldene Hammer*“, erklärte er, „dessen Dienstleistung ich mir gesichert habe (aber meine Idee ist auch, die Werkstatt käuflich zu übernehmen, irgendwann werde ich unseren Nachbarn überreden), wie dem auch sei, nicht einfach bei der Krise, aber ich schaffe es irgendwie. Mein Vater pflegt zu sagen, dass das Leben nur für Weichlinge hart ist“, und da musste Beatriz lächeln, schließlich erinnerte sie der Satz an ihren eigenen Vater, an seine letzten kratzbürstigen Andeutungen, bevor der brutale Unfall auf der Autobahn die ganze Familie mit sich riss, einige Jahre ist es schon her.

„Der alte Marianno“, gab er von sich, eher ehrenhaft und weniger humorvoll, sein Blick richtete sich auf das schlichte, großformatige schwarz-weiß Portrait hinter dem Schreibtisch, *eine Art Vintage-Reproduktion von Marcos selbst*, erinnerte sich Beatriz

scherzhaft: „Wie der Vater, so der Sohn, nur mit einer antiken Retuschierung. Aber das bemerke ich erst jetzt. Ein ernster alter Mann, finster, aufgeblasen im engen Sakko, der scharfe und wachsamen Blick untermalte die Beklommenheit, fotografiert zu werden und gab gleichzeitig zu verstehen, dass er sich für eine gute Sache opferte.“

Marcinha brachte den Kaffee auf einem Tablett, *Dankeschön!*, und Beatriz merkte hautnah den wissenden Blick der jungen Frau und ihr keckes, komplizenhaftes Lächeln gab zu verstehen, dass sie und der ganze Laden von der Leidenschaft des Besitzers wussten, sie tanzten um ihn herum wie Cupidos – *die Bevorzugte des Chefs*. „Es war wie in einem Zeichentrickfilm“, scherzte Beatriz, „aber Leidenschaften sind eben genau das:

Fantasiefilme. Gleich im nächsten Augenblick öffnete er die Schublade mit dem Kuvert. Er entnahm die zu unterzeichnenden Papiere und übergab mir den Scheck, während er mir die Abzüge der Reparaturen und der Karosserie erklärte, ca. 1000,- Reais, was ich beinahe als Bonus empfand. Natürlich, plus Kommission, die ich trotz des großen Aufwands, ein altes Auto zu verkaufen, eher für gering hielt. Ich fühlte mich im Rausch jenes Glücks, zu dem uns manchmal das Geld verführt, abgesehen davon, ein Auto losgeworden zu sein, das nur Ausgaben bedeutete. Dieser kleine, unerwartete Scheck würde die Reserven meines DI-Fonds aufwerten, die Zinsen wunderbar in die Höhe treiben“. Bernadette gab sich erbst:

„Sag so was nicht, Bea, das Land ist in Ruinen.“ *Doch wir machen weiter!*, sagte er, als wäre dies die vorzeitige Antwort auf Bernadettes Aussage, und ich trank den bereits lauwarmen und trotzdem noch schmackhaften Kaffee. Nachdem der Scheck

zusammengefaltet in der Handtasche gelandet war, lief das Gespräch lustig weiter. Ich weiß nicht wie, aber in wenigen Minuten wusste er bereits, dass ich alleine wohnte, dass ich geschieden war, *Ich hab gleich nach dem Tod meiner Eltern geheiratet, das war kein gutes Geschäft*, und ich lächelte. Er nickte, *Ich verstehe, meine erste Ehe war auch kein gutes Geschäft*, und wir beide lachten gemeinsam über diese *Geschäfte*. Es hätte genügt, wenn ich in diesem Moment aufgestanden wäre, ihm dankend die Hand gereicht und die Sache zu einem Ende gebracht hätte, *Könntest du mir ein Taxi rufen?*, aber das Gespräch hatte uns sanft in einen ruhigen Ton von gefühlvoller Ehrlichkeit gehüllt, sodass es weit über die einfache Höflichkeit einer geschäftlichen Begegnung hinausging. Nein, keiner von uns hatte Kinder. Ja, meine Wohnung ist sehr gut gelegen, ich habe alles in der Nähe und er sagte: *Und ich habe eine Zweizimmerwohnung auf der 15. nahe dem Guaira Theater, noch in Planung gekauft, ein neues Hochhaus*, und dann wollte er Details über meine Arbeit wissen. *Also hast du kein festes Einkommen?* Und ich war über seine

Besorgnis belustigt. *Ich komme gut damit zurecht*, sagte ich mit einem Hauch Arroganz und merkte seine Unruhe, als (30 Minuten später? Oder war es eine Stunde?) das Gespräch allmählich abflaute wie ein Ballon, der langsam Luft verliert. Dann öffnete er eine Schublade und brachte aufgeregt zwei Eintrittskarten hervor, mit einer abrupten Geste, die er wohl schon lange eingeübt hatte, um ja nichts zu vermasseln. *Beatriz, ich habe zwei Eintrittskarten für Hugh Laurie bekommen und ...* „Wer ist das?“

Hugh Laurie, der Arzt der Serie House. Kennst du ihn nicht? Ich finde, dass er momentan der berühmteste Schauspieler der Welt ist. Er hat eine Band, die auf Welttournee ist und die bald in Curitiba auftreten wird. Willst du mir nicht Gesellschaft leisten? Es ist am Freitag.“

„Was, du bist zu diesem Konzert gegangen?!“, wunderte sich Bernadette, „Ich finde ihn großartig! Ich konnte nicht hin, hatte eine idiotische Versammlung in der Schule, ich war stinksauer!“

Nach einer Sekunde des Zögerns, eher weil sie von der Einladung überrascht war als aus Zweifel, ob sie sie annehmen sollte oder nicht, sagte Beatriz *Ja* mit einem Lächeln, „Super, klar kenne ich House, ich hatte nur nicht die Rolle mit dem Schauspieler verbunden, also ist er Musiker? Cool! Also abgemacht! Danke!“ Sie besprachen noch die Einzelheiten, „Ich rufe dich an, bevor ich dich abholen komme“, und scherzte noch, „Jetzt, wo du kein Auto hast“, worauf sie antwortete, „Genau, jetzt brauche ich einen Chauffeur“, und er lachte, glücklich darüber, diese Funktion erfüllen zu können. „Und, nach dem Konzert... können wir sogar irgendwo gemeinsam zu Abend essen, wenn du das möchtest“, fügte er hinzu, etwas leiser, fast zögernd, vielleicht aus Angst, mehr Appetit zu zeigen als angebracht, aber Beatriz antwortete einfach mit einem gut gelaunten bejahenden *M-hm* und stand auf: „Du musst jetzt arbeiten und ich auch“, und er protestierte beinahe heftig, „Das kommt nicht in Frage! Denk ja nicht an ein Taxi! Ich fahre dich jetzt nach Hause! Außerdem“, und, plötzlich ernst, den Zeigefinger an der Stirn, „muss ich sowieso in die Stadt einige Kleinigkeiten erledigen. Oje“, und öffnete die letzte Schublade, „ich habe die Dokumente im Büro, beim Alten zu Hause liegen gelassen.“ Er schaute auf die Uhr. „Es ist noch früh, wir können über den *Jardim das Américas* fahren, er liegt praktisch auf dem Weg, und anschließend setze ich dich zuhause ab. Passt das so? Es geht schwuppdwupp.“

Er hielt an einer hohen und langen Mauer an, die oben mit einem elektrifizierten Stacheldraht versehen war. Die Mauer war über und über vollgekritzelt: DAS LEBEN HAT IN DEN URNEN KEINEN PLATZ, einige kryptographische Graffiti und ein riesiges *Huso*, was er gleich in einem flüsternden Echo wiederholte, „Hurensöhne, entschuldige Beatriz, aber das Einzige, was sie können, ist die Mauer zu beschmieren ... Ich habe schon meinem Vater gesagt, dass es notwendig sein wird, das Haus überwachen zu lassen.“ „Ich warte hier“, sagte sie, aber er bestand darauf, „Nein, nein, bleib nicht alleine hier, komm mit mir, es sind nur zwei Minuten, ich möchte, dass du den Alten kennen lernst, er ist ein toller Typ!“, sie stieg aus und dachte sich, *Warum nicht?*

„Ich wollte schon gleich wieder zum Auto zurück, nur wegen des Hundes“, erzählte sie Bernadette, „ich bin von Hunden traumatisiert. Denn sobald wir durch das Tor gegangen waren, kam ein riesiges Tier bellend auf uns zugerannt, *Keine Angst*, sagte er und legte den Arm schützend um mich. *Fidel, aus, Fidel, aus!*“ Beatriz war wie gelähmt. „Warum habe ich nicht alleine im Auto gewartet? Alles wäre anders gekommen und die Geschichte eine andere gewesen.“ Bernadette lachte, „Also war der Hund dran schuld?!“ Fidel beruhigte sich und sprang fröhlich um sie herum, schnüffelte an den Schuhen und wimmerte liebevoll, „So, Fidel, brav! Siehst du, Beatriz, er ist zahm.“

Und während sie zum Hauseingang gingen, durch einen gepflegten Garten mit hohen Bäumen, welche die Hausfassade versteckten, schützte die verunsicherte Beatriz ihre Kleidung vor dem schwänzelnden und um sie herumspringenden Fidel und versuchte zu lächeln. Sie stiegen hinauf zu einer Veranda voller Pflanzen, gingen durch ein großes Holztor, das Marcos ihr aufhielt, um es sofort heftig hinter sich zuzuknallen. Beatriz verspürte einen Anflug von Kälte, die Feuchtigkeit schien die Luft noch dicker werden zu lassen, als sich das Halbdunkel des riesigen Salons plötzlich durch die Silhouette eines alten Herrn erhellte. Der Mann schien aus dem Nichts herausgekommen zu sein, wie eine Spukgestalt aus einer Höhle, und hatte eine (immer noch) feste Stimme, „Guten Tag, mein Sohn, hast du die heutige Zeitung dabei?“, aber dieser antwortete nicht, weil er etwas viel Wichtigeres zu sagen hatte: „Vater, das ist Beatriz. Ich muss einige Dokumente holen, die hier im Büro geblieben sind. Funktioniert der Drucker?“ Und jetzt war es der Alte, der keine Antwort gab, er ging mit ausgestreckter Hand und langsamen Schritten an einem ausladenden Sofa vorbei und hatte ein Lächeln aufgesetzt, das wie festgefroren war

inmitten seines Gesichts, das aus einem Meers aus Falten bestand. *Wie aus Draht, weißt du, jene Falten, die kreuz und quer von der Stirn bis zum Kinn laufen – es waren eher Narben als Falten –*, ein Mann aus Stein, eine unangenehme Person, sogar beim Händedruck, ein übertrieben starker Händedruck. Und, als wollte sie der Situation entfliehen, schrumpfte Beatriz auf dem Fauteuil in sich zusammen, nachdem sie den Befehl vernommen hatte: „Setzen Sie sich dort hin! Möchten Sie einen Kaffee? Ich habe ihn soeben zubereitet“, und Beatriz wies das Angebot mit einem genauso angespannten Lächeln zurück, während Marcos sich in Luft auflöste. *Was mache ich hier?* Sie blickte zur Seite und sah zwei Karabiner oder Maschinengewehre, *Oder was weiß ich, was das sein könnte*, dann das Symbol einer Geheimgesellschaft, zwei übereinander gekreuzte Wertstücke über dem nie verwendeten, offenen Kamin, und während sich ihre Augen bereits an die Dunkelheit gewöhnten, suchte sie weiterhin nach Anhaltspunkten, um irgendeine Freundlichkeit von sich zu geben – aber sie fand nichts. Ein enormes Wohnzimmer voller Kram, aufeinander gestapelte Möbelstücke, Fotografien an den Wänden – eine davon zeigte, ziemlich auffällig, die Figur des Generals Medici mit der Präsidentenschleife, *was mich nichts Gutes ahnen ließ*, woraufhin Beatriz sich vor dem scharf beobachtenden Blick des Alten, der mit seinem weißen, schütterten Haar weniger als zwei Meter von ihr entfernt war, schutzsuchend in dem weichen Fauteuil versteckte. Er hielt seinen Kopf etwas seitlich geneigt, „Dies ist mein gutes Ohr. Also sind Sie die Beatriz?“ Beatriz war überrascht, hatte jedoch keine Zeit irgendetwas zu fragen. „Und ohne dass er es zu sagen brauchte, wusste ich schon, dass Sie blond sind, mein Sohn ist von Blonden geradezu besessen, so wie ich von Brünetten besessen war.“ Ein Lächeln, das gleichzeitig dumm, heimtückisch und kindisch war. „Will sagen, es gab nur eine Brünette in meinem ganzen Leben, meine verstorbene Gloria,“ und Beatriz merkte, dass die grünen Streifen in Marcos’ Augen von ihm kamen (*so versuchte ich mich von seinem dummen Geschwafel abzulenken*), „aber du bist bei weitem die Schönste,“ und als Beatriz endlich ihren Blick von seinem Gesicht, das um zwei oder drei Jahrzehnte älter als das Portrait in Marcos’ Büro war, nun auf ein Tischlein umlenken konnte, wo Zeitungen ausgebreitet lagen, hielt sie zufällig bei einer sonntägigen Schlagzeile inne – *Fünfzig Jahre Militärputsch* –, der Alte wurde schlagartig wütend, ergriff die Seite und schüttelte sie heftig, „Dieser Abschaum von Terroristen bezichtigt uns der Folter und dabei haben wir fast nichts gemacht! Militärintervention, sofort! Man sollte den Kongress schließen! Die halbe Welt gefangen nehmen, die Hälfte davon erschießen und den Rest niederschlagen,

denn keiner hält das hier mehr aus! Wir müssen ... wir müssen ...“ Seine Hand zitterte in der Luft, während er die Zeitung wie Müll schüttelte, bis er sie letztendlich mit Verachtung auf den Tisch fallen ließ. Er berührte Beatriz's Knie, sie wich sofort zurück. „Bitte verzeihen Sie meine Art, junge Dame. Ich war dabei – ich war Teil der ‚Unterdrückung‘, wie es dieser Mob nennt. Ich habe sehr viel im Leben gearbeitet. Hart. Fest angepackt. Was damals geschehen ist, war schon eine Reinigung. Aber wir müssen noch eine weitere machen. Allerdings überall. Einen Krieg. Jetzt wollen sie uns verurteilen! Schauen Sie mal: ‚Verbrechen der Diktatur‘! Lächerlich. Wer sind diese Verbrecher, diese ... hm ... verfolgen Sie die Nachrichten über die Petrobras? Ich möchte vorgeladen werden. Stolz habe ich dem CODI gedient, dem Zentrum für Staatssicherheit, in São Paulo. Ich bin in den Ruhestand als Militäroffizier gegangen. Damit das Land in neuen Glanz versetzt werden konnte, habe ich im Schatten gearbeitet, Tag und Nacht, bis ... der kleine Marcos auf die Welt kam. Sollen sie mich ruhig holen kommen, ich werde sie mit Schießpulver empfangen.“

„Kraus, was für ein Wahnsinn! Und du hast nichts gesagt?!“ „Was sollte ich sagen?! Dass der Alte lebendig gehäutet und auf einen Ameisenhaufen geworfen werden sollte?“, und Bernadette grinste: „Wir lachen, um nicht zu weinen, was für ein Reinfall!“ „Ich überlegte es mir und nahm das Angebot an, er möge den Kaffee holen, nur um sich von mir zu entfernen und mir eine Minute Stille zu gönnen. Dem Alten schien die Idee zu gefallen, wie wenn jemand aufwacht und in die Gegenwart zurückkehrt, *Jaja, selbstverständlich, ich gehe ihn holen, einen warmen Kaffee aus der Thermoskanne, helfen Sie mir hier,*“ und Beatriz gab ihm etwas zögerlich die Hand, damit das *Gerippe* sich vom Sofa erheben konnte, aber sie bot keine weitere Hilfe an, *Ich möchte, dass dieser Alte verreckt!*, und setzte sich wieder hin. Nachdem sie durch die Tür hinaus auf die Straße blicken konnte, wandte sie sich ihm wieder zu, *Was soll ich tun?* Aber es kam nicht mehr zum Kaffee, denn der Sohn erschien am anderen Ende des Salons, etwas außer Atem, mit einem Kuvert in der Hand, „Alles erledigt! Ich habe doch gesagt, es würde schnell gehen, Beatriz, gehen wir?“ Innerhalb einer Sekunde stand sie direkt vor der Tür, ohne zurückzuschauen, traute sich aber nicht sie zu öffnen, da der bellende Hund ihr erneut Angst einflößte: Sie spürte seine Hand auf ihrem Rücken, die besorgte Stimme, „Alles klar mit dir, Beatriz? Du bist etwas blass,“ während er die Tür öffnete, „Kusch, Fidel, kusch!“ Auch wusste sie nicht genau, ob sie fortgehen sollte, ohne sich vom Vater, der jetzt das Kaffeegeschirr auf dem Tablett brachte, zu verabschieden. Der Sohn verstand Beatriz's seltsame Flucht nicht,

„Geh weg, Fidel, ruhig!“ und lief hinter ihr her. Im Auto, noch bevor er den Motor anspringen ließ, füllte er die düstere Leere, die sich ausbreitete, mit einem unerwartet liebevollen Ton: „Mein Vater war ein echter Held im Schatten,“ und machte eine kurze Schweigeminute, wie bei einem Todesfall. Beatriz biss sich leicht auf die Lippen und widerstand dem Drang, etwas zu sagen. *Wir fahren eine Zeit lang, ohne ein Wort zu wechseln. Als er an der Ampel der 15. anhielt, öffnete ich die Tür:* „Lass mich bitte hier aussteigen, ich muss noch auf die Bank, etwas erledigen.“ *Schon auf dem Gehsteig, hörte ich ihn laut sagen:* „Ich rufe dich morgen wegen des Konzerts an!“ und mit erhobenen Daumen unterstrich er seine Aussage und drehte sich gleich wieder um. „Auch ohne jene haarsträubende Verehrung dem Vater gegenüber – der krönende Abschluss – weiß ich nicht, ob die Sache einen guten Lauf genommen hätte.“ Bernadette übernahm nachdenklich die Schlussfolgerung für Beatriz: „Ich denke nicht. Ich kenne dich.“ „Ich sah den Typen nie wieder. Nachdem ich den Scheck bei der Bank eingelöst hatte, ging ich langsam wieder nach Hause. Ein schöner Tag. Ich sollte öfters zu Fuß gehen. Ich bin irgendwie sesshaft geworden.“

O herói da sombra / Der Held im Schatten. Trad. Marina Corrêa. In: Contos do Brasil - 200 anos de literatura brasileira. vol. II. Embaixada do Brasil em Viena, 2022. pp. 470-581.